

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Sonntag, 10. Februar 2019, 15:30 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt mit Profanierung der Kirche St. Marien, Essen-Karnap –  
5. So im Jk C – Sonntag, 10. Februar 2019, 15:30 Uhr –  
Gemeindekirche St. Marien, Essen-Karnap**

---

Texte: 1 Kor 15,1-11;  
Lk 5,1-11.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Gläubige der Gemeinde St. Marien,  
liebe Gläubige der Pfarrei St. Hippolytus,  
liebe Schwestern und Brüder.

I.

Der Emmausgang, den ich mit Ihnen und vielen anderen durch die Pfarrei St. Hippolytus im September 2017 gemacht habe, hat uns, wie ich bereits am vergangenen Sonntag bei der letzten Eucharistiefeier in der Gemeindekirche St. Laurentius erinnert habe, sprichwörtlich auf die Straße gebracht. Die Kirche selbst ist nicht nur ständig in Bewegung. Die Kirche ist Bewegung. Gleiches gilt für die Pfarreien und Gemeinden und alle Orte, an denen wir als Christen lebendig Zeugnis unseres Glaubens mitten in der Welt, in der wir leben, geben. Die Kirche ist in Bewegung, und die Kirche ist eine Bewegung. Das zeigt nicht nur beispielhaft der nachösterliche Gang der Jünger von Golgatha und Jerusalem, dem Ort ihrer Trauer und des Desasters für das Leben und die Verkündigung Jesu, nach Emmaus, an einen Ort also, der zeigt, was die Erfahrung, dass die Kirche in Bewegung ist, bedeutet. Es geht nämlich nach der besonderen Mahlgemeinschaft von Emmaus auf neuen Wegen zurück nach Jerusalem, also in die Städte der Menschen und an die Orte, wo sie leben, um das Evangelium zu bezeugen.

## II.

Es fügt sich für uns in diesem Jahr, dass wir gemeinsam am vergangenen Sonntag die Gemeindekirche St. Laurentius innerhalb der Pfarrei St. Hippolytus profaniert haben und dies nun heute in derselben Pfarrei mit der Gemeindekirche St. Marien tun. Am vergangenen Sonntag habe ich daran erinnert, dass die Kirche eine Emmausbewegung ist, die sich immer neu darauf einstellt, den gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus zu bezeugen, der so solidarisch mit uns Menschen ist, dass er auch in das tiefste Leid mitgeht, um uns zum Leben zu führen. Das ist nämlich die Grunderfahrung der Emmausjünger, die auf diese Weise lernen, alle Wirklichkeit mit neuen Augen zu sehen. Das ist Auftrag der Christen und zugleich Gabe an sie: mit Osteraugen alles verwandelt und neu sehen zu lernen. Die Kirche als Emmausbewegung zeigt, dass wir die Kirche des Auferstandenen sind, der uns lehrt, ihn immer wieder mit neuen Augen und allen Sinnen zu entdecken. Das braucht die Haltung der Liebe zur Gegenwart und zugleich eines Glaubens, der sich auf Veränderung einlässt, neues Wachstum ermöglicht und mit Liebe annimmt, was uns geschenkt wird. Dahinter steckt jene Haltung, die mit dem unübertroffenen Wort, das zu den Kernworten des bedeutsamen 1. Korintherbriefes des hl. Paulus gehört, zusammengefasst wird: Es geht um die Liebe, um die Liebe Gottes zu uns, die in Jesus sichtbar wird, und um die Liebe, die wir Menschen aus der Kraft dieser Liebe Gott und einander erweisen. Dies hat viele Folgen, die einer Haltung entspringen, die genau vom Kern des Emmausevangeliums bestimmt ist: von den Osteraugen, die alles in einem neuen Licht sehen und von der Liebe, die vom unbedingten Zueinander von Gott und Mensch geprägt ist.

## III.

Eine solche Haltung, ein solches Schauen auf die Wirklichkeit mit Osteraugen und aus der Kraft solcher Liebe, hat praktische Folgen. Diese praktischen Folgen betreffen unser Leben als Christen in und mit der Kirche. Wie sieht das aus, von solchen Haltungen geprägt, im Alltag Christ zu sein?

Bereits in der vergangenen Woche habe ich darauf hingewiesen, dass ich heute, angesichts der Profanierung der Kirche St. Marien in Essen-Karnap, davon sprechen wolle, was konkret aus diesem österlichen Blick der Christen und der liebenden Grundhaltung ihres Daseins folgt.

Da kommt mir das heutige Sonntagsevangelium zur Hilfe. Es ist eine wundervolle Berufungsgeschichte, die davon erzählt, wie Petrus mit seinen Freunden nach einer Nacht von Vergeblichkeit, von Dunkelheit, Schrecken und Todeserfahrungen wieder aufbricht und einen Fischfang macht, der unglaublich erscheint. Daraufhin hört er sein großes Berufungswort: „Von jetzt an wirst Du Menschen fangen“ (Lk 5,10). Verschiedene Perspektiven dieses wunderbaren Berufungsevangeliums machen deutlich, um was es für die Kirche heute konkret geht, wenn sie sich auf einen neuen Weg macht und sich tief verwurzelt im Evangelium und in der Zeugnisgeschichte unseres Glaubens von 2000 Jahren, neu aufstellt.

Die Berufungsgeschichte des Petrus und seiner Freunde beginnt mitten im Alltag und mit einer Geschichte des Misserfolgs. Keine strahlende Geschichte wird erzählt, sondern davon, was nüchtern oft geschieht: Anstrengungen und kräftezehrendes Tun werden nicht belohnt. Verzweiflung, Depression, Trauer und Perspektivlosigkeit sind die Folgen. Und dann unerwartet Neues. Es lohnt sich immer, aus einer tiefen geistlichen Liebe zur Wirklichkeit anzunehmen, was ist. Wir leben im Glauben nicht in den Träumen von morgen, nicht in den Schmerzen von gestern, sondern in der Wirklichkeit von heute. Diese Wirklichkeit ist, angesichts der heutigen letzten Heiligen Messe an diesem Ort, nicht zu beschönigen. Viele Schmerzen, viel Trauer, vielleicht auch Zorn und Wut, Unverstehen und vieles Nachdenken gehören zu uns. Es geht wirklich etwas zu Ende, was wir an dem, was wir gleich tun werden, wenn ich am Ende der Eucharistiefeier das Allerheiligste aus der Kirche heraustrage, sehr deutlich sehen werden. Es werden dann alle Kerzen gelöscht. Das Licht geht sprichwörtlich aus. Das ist eine Nachterfahrung. Und so kann die Wirklichkeit sein.

Genau an diesem Tiefpunkt berichtet der Evangelist Lukas von einer wunderbaren Begegnung zwischen Petrus und Jesus. Sie ist so ermutigend, dass Petrus neu aufbricht. Er, der zuerst von Jesus als dem Meister und Lehrer gesprochen hat (vgl. Lk 5,5), lernt etwas Neues: „Auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen!“ (Lk 5,5), sagt er zu Jesus. Der Fischfang ist dann so immens, dass die Boote zu versinken drohen und Hilfe herbeigeholt werden muss. Was hier geschieht, zeigt, wer wir als Kirche sind, nämlich die Bewegung der Zusammenarbeitenden, die Bewegung derer, die nicht nur einen äußeren Weg gehen und nicht nur von der Arbeit ihrer Hände leben, sondern vor allem vom Vertrauen auf Gott, vom Hören auf sein Wort. Das ist bedeutsam für die Kirche als Bewegung, dass sie vom Vertrauen auf Gott lebt, das sie sich nicht

nehmen lässt, gerade gegen alle scheinbare Logiken dieser Welt und in allen Veränderungsprozessen. Es geht darum, sich auf einen inneren Weg zu begeben, der zugleich ein Hören auf Jesus ist, was auch ein sichtbares Gehorchen meint, nämlich sich in Bewegung zu setzen, nicht auf irgendeine Botschaft hin, sondern auf „Dein Wort hin“ (Lk 5,5), also auf das Wort Jesu hin. Wir werden in den Zeiten, in denen wir leben, wesentlich unmittelbarer als früher, losgelöst von vielen sozialen Sicherungsnetzen und Gewohnheiten, darauf verwiesen, geistlich zu sein und berührt von Gott und mit Gott zu leben. Die Kirche ist die Bewegung der Berührten, die Kirche ist Bewegung im Bewegtsein durch Gott. Je länger je mehr, bin ich mir sehr gewiss, dass all diejenigen, die so bewegt sind, den inneren Kern der Kirche bilden und ausstrahlend wirken, um so Sympathisanten und viele, die mitgehen und mitarbeiten wollen, gewinnen können.

Darum ist die Kirche als Bewegung auch eine ganz normale Arbeitsgemeinschaft. Eigentlich sogar noch nüchterner: schlicht und ergreifend eine Arbeitsgenossenschaft. Was da in der Frühe des Morgens Galiläas, in der Frische eines neuen Tages, nach den Nächten der Vergeblichkeit geschieht, ist sowohl Ergebnis von Vertrauen, als auch von echter Zusammenarbeit und von gemeinsam gegangenen Wegen. Der Grund dafür ist, dass sich alle zusammen verstehen als bewegt von Jesus, insofern bewegt von einer lebendigen Gotteserfahrung. Angewiesen auf Gott, erkennt Petrus, dass er ein sündiger Mensch ist (Lk 5,8). Aus dieser Einsicht heraus ist er in der Gemeinschaft derjenige, der fähig ist, ein echtes Gottesbekenntnis abzulegen, in dem er Jesus nicht mehr „Meister“ nennt, sondern „Herr“, d.h. Kyrios, eben wahrer Gott! Ohne die Bekehrung des einzelnen zur Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, gibt es auf Dauer keine Kirche als Bewegung. Was bedeuten doch die Sakramente der Taufe, der Buße und der Eucharistie anderes als das Erleben dieser geschenkten, sich erneuernden und vertiefenden Gottesbeziehung als Gottesfreundschaft in der Gemeinschaft derer, die mitglauben? Der Ruf Jesu ist immer ein Zusammenruf, ein Ruf zum miteinander Anfassen, zum Zusammenhalten, zum einander Helfen und zum Vereinigen aller Kräfte. Für die konkrete Kirche der nächsten Zeiten heißt dies, auch bei wenigen Kirchengebäuden genauso eine Emmausbewegung der Freundschaft zu sein, die zusammenhält, die zusammen arbeitet, die den Mut hat, Trauer zu bewältigen und sich auch zu verabschieden, um den vielleicht nur leicht sichtbaren Glanz des Neuen, nämlich der jungen Frische eines neuen Glaubens und eines neuen Kircheseins zu entdecken und zu ergreifen. Zu jedem Christsein und zu jeder Form von Kirchesein gehört unser Bemühen um Gemeinschaft und das Angeregtsein vom anderen. So scheint es mir, dass neuer Mut zu einer wirklichen

Menschlichkeit des Glaubens wachsen kann, um einander im Glauben anzureden und das Mitgehen mit anderen sehr zu achten. Aus der Begegnung mit Jesus erwächst Petrus und seinen Freunden eine solche konkrete Form von Gemeinschaft. Wo so Solidarität wächst, wo gemeinsam für die Nöte anderer eingestanden, wo gegen die Spaltung für die Integration von Menschen gearbeitet wird, da sind wir Kirche als Bewegung von Emmaus. Da leben wir unsere Berufung. Eine solche Form von Communio, die aus der Kommunion entspringt, zeigt, wer wir sind. Als Kirche sind wir eine Genossenschaft. Unsere oft ganz profanen Berufe, so wie es im Evangelium beim Fischer Simon der Fall ist, zeigen an, wer wir sind. Petrus und seine Freunde sind eine Fischereigenossenschaft; sie werden zur Communio Jesu. Zu welcher Genossenschaft wir auch immer gehören, zur welcher Bewegung von Arbeit und Alltag, von familiären Zusammenhängen und partnerschaftlichen Zugehörigkeiten, wie immer wir auch geprägt sind, letztlich geht es darum, dass wir Christen diese Communio des einen Fischerbootes bilden, von dem das heutige Evangelium spricht, geeint durch den Ruf Jesu, geeint durch das Wunder seiner Gegenwart, das nach durchwachten Nächten ohne Hoffnung neues Leben schenkt.

#### IV.

So wird aus der Kirche der nächsten Jahrzehnte eine Kirche, die weniger durch konkrete Steine in mächtigen Gebäuden zu sehen und erfahren ist, sondern eine Kirche aus lebendigen Menschen, aus, wie die Schrift sagt, lebendigen Steinen, die das Haus Gottes erbauen und es sich nicht nehmen lassen, der Grundberufung des Petrus auf eigene Weise nachzugehen, nämlich missionarisch zu sein, nicht bei sich selbst stehen zu bleiben und das Wort des Evangeliums aufzugreifen: „Von jetzt an wirst du Menschen fangen“ (Lk 5,10). So wie Jesus Menschenfischer ist und zu den Nöten und den Leiden der Menschen hinabsteigt, eben in die Nacht, so gehört es zur Berufung der Kirche als Bewegung des Miteinanders, als der Genossenschaft aller, die für Gottes Reich arbeiten, zu Menschenfischern zu werden. Berufung zum Christsein ist keine Privatangelegenheit, kein Verfolgen der Sache Jesu und seines Evangeliums auf persönliche Rechnung. Kirche in Bewegung ist die Gemeinschaft aller Menschenfischer mit Petrus und den Jüngern. Das wird unsere Zukunft sein: mit wenigen wie Sauerteig die normale Welt durchsäuern zu wollen, weil unsere Berufung nichts Abgeschlossenes ist, unsere Freundschaft keine Genossenschaft bei geschlossenen Türen, sondern unter dem Auftrag steht, zu den Menschen zu gehen.

Der Evangelist Matthäus formuliert es am Ende seines Evangeliums unübertroffen: „Geht hinaus in die Welt und macht die Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19)! Das Senfkorn des Evangeliums und der Schatz unseres Glaubens fallen nie mit der Welt zusammen, in der wir leben, sind aber dazu bestimmt, die Welt zu durchdringen und die Menschen reich zu machen. Die Kraft dazu finden wir zuerst unter uns glaubenden Christen, als Gläubige unter Gläubigen, als Menschen unter Menschen, die den Mut zur Unterscheidung des Christlichen finden, nicht um abzugrenzen, sondern um zu verwandeln, um dynamisch zu sein, um mit aller Demut vom Evangelium zu leben, was wir davon begriffen haben, wie es unübertroffen Frère Roger Schutz aus Taize vor Zeiten gesagt hat.

V.

Solches kann ermutigen: Kirche als Emmauschristen mit Osteraugen und einer Haltung der Liebe zu sein, Kirche konkret werden zu lassen als Gemeinschaft von Freunden und als Arbeitsgenossenschaft, die sich auf das Wort Jesu verlassen, von Gottvertrauen leben und wissen, dass das Zusammenarbeiten und Zusammensein mit Gott und vielen Menschen Zeugnis gibt von jener Freundesgemeinschaft, die, davon bin ich überzeugt, vielen Menschen zum Leben hilft!

So danke ich allen, die für solche Wege in den vergangenen Jahrzehnten hier in St. Marien ihren Dienst getan haben: den Priestern, den Diakonen, den Schwestern und Brüdern in den pastoralen Diensten, den Ordensleuten und den unzähligen Gläubigen, die mit ihren Charismen und Fähigkeiten, mit ihren Kräften und ihrer Liebe, ihrer Hingabe und mit dem, was sie hatten und haben, dafür sorgten, dass die Kirche als Freundesgemeinschaft Jesu entsteht und als Bewegung lebt, in die alle hineingehören. Genau das wird auch in der Zukunft tragen! Amen.